

Christian Hermes

Was ist los in der deutschen katholischen Kirche?

In drei Tagen kann bekanntlich viel passieren. Ob die drei Tage der Herbst-Vollversammlung der deutschen katholischen Bischöfe in der nächsten Woche ausreichen werden, um die jüngste Versammlung des „Synodalen Weges“ nachzubereiten? Denn bei der vierten Vollversammlung des großen Beratungsprozesses der katholischen Kirche in Deutschland hatte es schon am ersten Abend heftig gekracht: Eine Sperrminorität von 21 Bischöfen vereitelte kurzerhand den Beschluss eines zwei Jahre lang erarbeiteten Grundagentextes zur katholischen Ethik von Beziehung und Sexualität. Enttäuschung und Wut vieler Delegierter zog ein knappes Drittel der 27 Diözesanbischöfe und der 42 Weihbischöfe auf sich: Auch in der Bischofskonferenz selbst knirschte und knirscht es gewaltig. So sehr, dass Bischöfe, denen ein Gelingen dieses Reformprozesses am Herzen liegt, von einer nachhaltigen Krise des deutschen Episkopats sprechen.

Es wird also einiges zu besprechen geben, wenn sich die deutschen katholischen Oberhirten traditionsgemäß am Grab des Heiligen Bonifatius, des „Apostels der Deutschen“, versammeln, beziehungsweise komfortabler im barocken Stadtschloss von Fulda. Auch deshalb, weil bei dieser Konferenz der sogenannte „Ad limina-Besuch“ im November vorbereitet werden muss. „Ad limina apostolorum“ - zu den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus - pilgern sämtliche nationalen Bischofskonferenzen der katholischen Weltkirche alle fünf Jahre, um Bericht zu erstatten und die Lage in ihrem Land mit dem Heiligen Vater und seiner Kurie zu beraten. Dabei werden die Bischöfe in zumindest fragende Augen blicken. Was ist los in Deutschland?

Los ist, dass ein kleiner, aber wirkmächtiger Teil der Bischöfe den von ihnen selbst angesichts von Missbrauchsskandalen, Vertrauenskrisen und Kirchenaustritten initiierten Beratungsprozess vor die Wand fahren lassen wollten. Die Regelung, dass Beschlüsse der 230-köpfigen Synodalversammlung nur zustande kommen, wenn sie nicht nur von zwei Dritteln aller, sondern auch von zwei Dritteln der 69 Bischöfe unterstützt werden, nutzten sie, um durch anonyme Neinstimmen in der finalen Abstimmung der ganzen Versammlung und ihrem eigenen Vorsitzenden ohne jede Vorwarnung zu zeigen, wo der Hammer hängt. Dass vielfältige Möglichkeiten, die eigene Position einzubringen, ja sogar eigene Hearings für Bischöfe (an denen sechs von 69 teilgenommen haben), nicht genutzt wurden, empfanden viele Delegierte als hinterhältig und feige.

Gibt dieser Vertrauensbruch Kritikern wie dem Bonner Kirchenrechtsprofessor Norbert Lüdecke recht, der den „Synodalen Weg“, wie alle Dialogprozesse, als „Beteiligungs-Simulation“ und amtskirchliches Täuschungsmanöver kritisierte? Sicher nicht. Denn eine sehr große Mehrheit der Delegierten und der Bischöfe hat sich mit großer Entschiedenheit für eine Erneuerung der katholischen Kirche ausgesprochen und wird die Erkenntnisse und Ergebnisse des „Synodalen Weges“ weitertragen: nach „oben“ in die Weltkirche und den von Papst Franziskus begonnenen weltweiten Synodalen Prozess, und nach „unten“ in die Diözesen und Gemeinden.

Viele Bischöfe haben verstanden, dass dies die letzte Chance ist für die katholische Kirche in Deutschland, wie wir sie kennen. Den meisten ist klar: wenn die Defizite und Ärgernisse in Struktur, Handeln und Lehre nicht behoben werden, ist nicht nur die Glaubwürdigkeit, sondern die Institution als solche existenziell gefährdet. Denn wenn nichts passiert, passiert ja nicht nichts. Dann wenden sich immer mehr Menschen ab, weil sie die Kirche nicht als heilsam zum Leben und Zusammenleben, als Raum der Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit, als spirituelle Heimat und ethische Orientierung empfinden können. Dann geht auch der Gesellschaft Wertvolles verloren.

Spätestens nach Erscheinen der systematischen Studie „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige“, die sogenannte „MHG-Studie“, war klar: Die Themenfelder und Probleme, die nicht nur seit Jahrzehnten den Katholiken auf den Nägeln brennen, sondern die in einem Zusammenhang mit den Verbrechen von geistlichem und sexuellem Missbrauch stehen, müssen angegangen werden. Deshalb reden wir beim Synodalen Weg über Macht und Partizipation in der hierarchischen Kirche, über ein richtiges Verständnis des geweihten Amtes, über Gleichberechtigung und die Ethik von Sexualität und Partnerschaft.

Auch wenn im März 2023 noch eine Vollversammlung ansteht, ist schon jetzt erkennbar: Die fünf größeren Grundlagentexte und die voraussichtlich 26 konkreten „Handlungstexte“ sind geistlich und pastoral wertvoll, wissenschaftlich gut fundiert und weit mehr als bloße Absichtserklärungen. Viele davon wurden inzwischen mit übergroßen Mehrheiten - nach dem wachrüttelnden Paukenschlag: auch der Bischöfe - beschlossen. Wenn sie im Rahmen der örtlichen Kompetenzen umgesetzt und in die Beratungen mit Papst und Weltkirche eingebracht werden, werden sie die katholische Kirche nicht spalten oder auflösen, sondern ganz im Gegenteil „evangelisieren“ - nämlich der maßgeblichen Vorgabe des Evangeliums näherbringen.

Dazu gehören Grundrechte, Beteiligungs- und Mitbestimmungsrechte, gerechte Verfahren und transparente Strukturen, Begrenzung und Kontrolle von Macht, eine verlässliche Rechtskultur und „good governance“. Die Kirchenmitglieder sind kraft ihrer Taufe mitverantwortlich für die Gestaltung und Entwicklung der kirchlichen Gemeinschaft. Deshalb, was selbst unter den Bischöfen eine Dreiviertelmehrheit findet, müssen die Gläubigen bei der Bestellung der Bischöfe mehr mitzureden haben als bisher. In Rottenburg-Stuttgart wird schon in nicht mehr ferner Zukunft zu besichtigen sein, wie und ob dies gelingt. Nur wenn die Kirche die geschichtliche und lebendige Überlieferung von Bibel und Dogma ernst nimmt, kann sie einen sterilen Doktrinalismus vermeiden und ihre Botschaft in der Welt von heute, auf wissenschaftlich und intellektuell akzeptablem Niveau, vermitteln. Und nur dann kann sie das sein, was sie nach katholischer Überzeugung sein soll: Zeichen und Werkzeug des Heils.

Die Gleichberechtigung der Geschlechter, weltweit in immer mehr Rechtsordnungen verankert, kann nicht mit theologischen Argumenten, die immer weniger Mitglieder immer weniger überzeugen, blockiert bleiben. Wie soll eine Kirche glaubwürdig für Gerechtigkeit, für

Menschenrechte, Frauen- und Minderheitenrechte im gesellschaftlichen Raum eintreten, wenn sie sich vorwerfen lassen muss, sie selbst nicht zu praktizieren? Es ist doch unglaublich, wenn manche so tun, als ob Ungleichbehandlung geradezu zum Markenkern des Katholischen gehörte.

Das geweihte Amt gehört zur Kirche, aber die Weihe dient nicht der klerikalen Überhöhung „heiliger Männer“, sondern bezieht ihre einzige Legitimation aus ihrer dienenden Funktion für die Gemeinschaft. Und das ist eine großartige Aufgabe. Die Ehelosigkeit der Geistlichen ist ein wichtiges Zeichen, wo sie gelingt. Aber warum sollten nicht - wie selbst in den zur katholischen Kirche gehörenden Ostkirchen - verheiratete Menschen ebenso gute Priester sein?

Eine enge, bevormundende und übergriffige, moraltheologisch wie humanwissenschaftlich kaum noch vertretbare Sexualmoral soll aus ihrer biologistischen Sackgasse befreit werden in eine Ethik gelingender Beziehungen, die sich an Werten wie Liebe, Vertrauen, Partnerschaftlichkeit, Verbindlichkeit und Verantwortung orientiert. Und die allen Menschen gleichen und selbstverständlichen Respekt entgegenbringt.

All das werden die deutschen Katholiken in den von Papst Franziskus initiierten weltweiten Synodalen Prozess einbringen. Allen Unkenrufen und Einschüchterungsversuchen zum Trotz, mit denen die Gegner im Vatikan und außerhalb diesen Weg zu sabotieren versuchen, stehen die deutschen Reformanliegen keineswegs isoliert da. Ob aus Süd- oder Nordamerika, Afrika, Europa oder Australien: aus allen Ecken der Welt werden Reformen zu genau den Themen, die hier verhandelt werden, angemahnt.

Die angesichts globaler Herausforderungen bedrängenden Fragen des Zusammenhalts und der Identität im nationalen, kontinentalen und globale Kontext stellen sich auch einer Weltkirche mit 1,3 Milliarden Mitgliedern. Nachdem Diskursverweigerung, Uniformität und Zentralismus sich als untauglich erwiesen haben, um im 21. Jahrhundert kirchliche Einheit zu stiften, wird es zu den wichtigsten Aufgaben gehören, Zusammenhalt und Pluralität, Einheit im Wesentlichen und situationsgerechte Diversität glaubhaft zu vermitteln. Das wird eine der wichtigsten Aufgaben von Papst und Bischöfen sein und - im Unterschied zu autoritärer Disziplin - echte Autorität repräsentieren. Papst Franziskus ist da auf dem richtigen Weg.

Klar ist: Wenn die Kirche hierzulande überhaupt eine Zukunft haben will, muss sie eine fatale auch in säkularen Gesellschaften feststellbare Falle vermeiden. In einer dynamischen und herausfordernden Weltlage sehen wir allenthalben die Versuchung, sich in ideologische Identitäten, Fundamentalismen und Traditionalismen zu flüchten. Die Kirche darf aber nicht zur Wagenburg von Kulturpessimisten oder zum Sammelbecken von Veränderungsverweigerern und „Hinterweltlern“ werden, die sich sektenhaft als „Heiliger Rest“ gegen jede dissonante Begegnung mit der Wirklichkeit immunisieren. Das gäbe ihr buchstäblich den Rest.

Die katholische Kirche in Deutschland hat nicht mehr viel Zeit. Ein allgemeiner Prozess der Säkularisierung, der Entkirchlichung und der beschleunigten Auflösung tradierter „volkskirchlicher“ Strukturen wird das Gesicht und die gesellschaftliche Präsenz dieser Kirche tiefgreifend verändern. Ob die deutsche Kirche den Kipppunkt nicht schon verpasst hat, ob die Reformblockaden der vergangenen Jahrzehnte, die Skandale, die spirituellen und theologischen, strukturellen und personellen Defizite und das Trägheitsmoment dieser größten und ältesten sozialen Organisation unserer Kultur ihr noch die nötige Entwicklung erlauben?

Die beim Synodalen Weg gründlich und theologisch verantwortlich erarbeiteten Vorschläge werden die Entwicklung nicht drehen, auch weil niemand weiß, was davon wo und wie wirksam wird. Aber dort, wo Kirche für die Menschen da ist, wird sie leben. Wo sie Opfer wahrnimmt und für die eintritt, die nach Gerechtigkeit hungern, ist sie in der Spur Jesu. Wo Christinnen und Christen für Würde und Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und Frieden, für Solidarität und die Bewahrung der Schöpfung eintreten, ist lebendig, woran sie glaubt.